

Hartmut Lutz: 'Indianer' und 'Native Americans'. Zur sozial- und literaturhistorischen Vermittlung eines Stereotyps.- Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms 1985, 538 S., Preis nicht mitgeteilt

Schon bei Columbus war es so: Als er die neuentdeckten Ureinwohner Amerikas mit dem Begriff 'Indianer' belegte, verstand er diese Menschen im Horizont vorgegebener Wahrnehmungsschemata und Bedürfnisse, nicht in ihrer Eigenqualität. Solches Verhalten entspricht - wie die Phänomenologie und die Gestaltpsychologie erkannt haben - der Arbeitsweise menschlicher Wahrnehmung. Aber üblicherweise werden Schemata aus dem häufigen Kontakt mit dem Objekt korrigiert, differenziert, ersetzt usw. Wenn eben das nicht stattfindet, gerinnen sie zu Stereotypen. Dann liegt eine Wahrnehmungseinstellung vor, die in der Begegnung mit dem Objekt sich nur selbst bestätigen

will. Bei häufigen Kontakten mit dem Gegenstand präsentiert sich dieser - grundsätzlich - in zunehmend differenzierter, komplexer Weise. Wird eine vorgefaßte schematische Ansicht vom Gegenstand, in ihrer relativen Einfachheit, durchgehalten, dann muß diese Einstellung stark selektiv mit den stattfindenden Wahrnehmungen umgehen. Alles, was das Stereotyp gefährden könnte, wird vorzeitig aussortiert. Man ist der Schwierigkeit enthoben, ständig, jeweils von neuem und langwierig das Objekt zu interpretieren. Es erscheint quasi von vornherein für die Interessen des Betrachters oder der Gruppe/Gesellschaft, der er angehört, aufbereitet und damit beherrschbar.

Wie die Arbeit von Lutz zeigt, fanden im Falle der 'Indianer' Korrekturen der frühzeitig fixierten Stereotypen bis ins 20. Jahrhundert hinein kaum statt. Der Grund dafür ist in den Sozialisationsvoraussetzungen der Einwanderer zu sehen. Deren Bild vom 'Native American' rechtfertigte Beraubung und Vernichtung. Lutz teilt die Einsicht, daß das stereotypisierte Verhältnis der Weißen zu den 'Indianern' vor allem durch erzieherische und aufklärerische Maßnahmen im Verlauf der primären und sekundären Sozialisation von Jugendlichen aufzubrechen ist. Im Rahmen dieser eingangs der Arbeit skizzierten und gegen Ende wieder aufgegriffenen pädagogischen Zielsetzung behandelt er die historischen Begegnungen zwischen Europäern und 'Native Americans', von den Wikingern bis zum aktuellen Bemühen der Native Americans um individuelle und ethnische Selbstbestimmung, und geht auf deren literarische Stereotypisierung in den USA ein. Am Anfang steht das vor allem aus der puritanisch-kalvinistischen Sozialisation erwachsene Bild des Indianers als teuflisanbetendem oder selbst teuflischem Wilden. Zur gleichen Zeit findet sich häufig auch die konträre Vorstellung vom 'edlen Wilden', wenn keine unmittelbaren ökonomischen, politischen, ideologischen Interessen berührt wurden. Mit der fortschreitenden Dominanz der Weißen sowie der Überwindung der Dogmen des Puritanismus gewinnen ästhetisch orientierte, entlastete Einstellungen zum 'Indianer' an Gewicht. Das findet, vom Verf. anhand etlicher Reproduktionen von Zeichnungen und Gemälden belegt, auch in der Malerei seinen Niederschlag. Die aktuelle Literarisierung des Indianers als eines *picaro* entspricht einer Einschätzung, die sich grundsätzlich nicht mehr von der Selbstdarstellung des Native American unterscheidet.

Lutz verfolgt anschließend die Geschichte der Indianerstereotypen in Deutschland und widmet den vierten, letzten Teil seiner Arbeit 'Karl May und den Folgen'. Im Anhang finden sich neben umfangreichen Literaturhinweisen Fragebögen, die der Verf. deutschen und amerikanischen Kindern vorgelegt hat und die zeigen, wie sehr deren Wissen über die Native Americans von Stereotypen geprägt ist. Interessant ist, daß deutsche Kinder offenbar wesentlich mehr Einzeldaten über 'Indianer' kennen als US-amerikanische. Es sei hier die Mutmaßung ausgesprochen (Lutz geht nicht weiter auf diesen Sachverhalt ein), daß dies einerseits daran liegt, daß der 'Indianer' in den USA auch geistig verdrängt wird (dafür gibt's viele Gründe), andererseits, daß es angesichts der geographischen, geschichtlichen und sozialen Distanz in Deutschland möglich ist, Indianerstereotypen für Jugendliche vielfältiger zu variieren (ohne sie allerdings zu überwinden) und sie als 'Antworten' auf einen ästhetischen Erfahrungs- und Identifikationsbedarf von Jugendlichen zu verwenden.

Lutz ist von seinem Gegenstand gefesselt, man muß ihm ein empathisches Verhältnis zur Indianerkultur Nordamerikas sowie humanitäres aufklärerisches Interesse attestieren. Da der Text außerdem flüssig geschrieben ist, fällt es vergleichsweise weniger ins Gewicht, daß er in methodischer und argumentativer Hinsicht einiges an Stringenz vermissen läßt. Darüber täuscht auch die differenzierte Gliederung nicht hinweg. Gerade das Wissen um die sozialgeschichtliche Bedingtheit des Stereotyps läßt mehr als eine bloße Parallelisierung von geschichtlichem 'Hintergrund' und literarischem Stereotyp erwarten. Auch das Moment der textuellen Vermittlung und das der kontextuellen Funktionalisierung des Stereotyps innerhalb und außerhalb von Texten wird praktisch nicht verfolgt. So präsentiert die Arbeit eine Fülle von höchst anregendem Material zum Thema Stereotypisierung der Native Americans.

Hans-Ulrich Mohr